



lebenslust: Das Editorial

Tod in Accra

Die Nachricht war ein Schock. Drei Tage vor Redaktionsschluss erreicht uns die Information: „Jan Binder stirbt bei Unfall.“ Kann das sein?! Erst vor ein paar Wochen haben wir telefoniert, gemailt, seine Geschichte vereinbart. Und jetzt lebt er nicht mehr. Tödlich verunglückt bei einem Badeunfall, während einer Journalistenreise in Ghana. Erst 31 Jahre alt. Es gibt Geschichten, die dürften eigentlich nicht wahr sein.

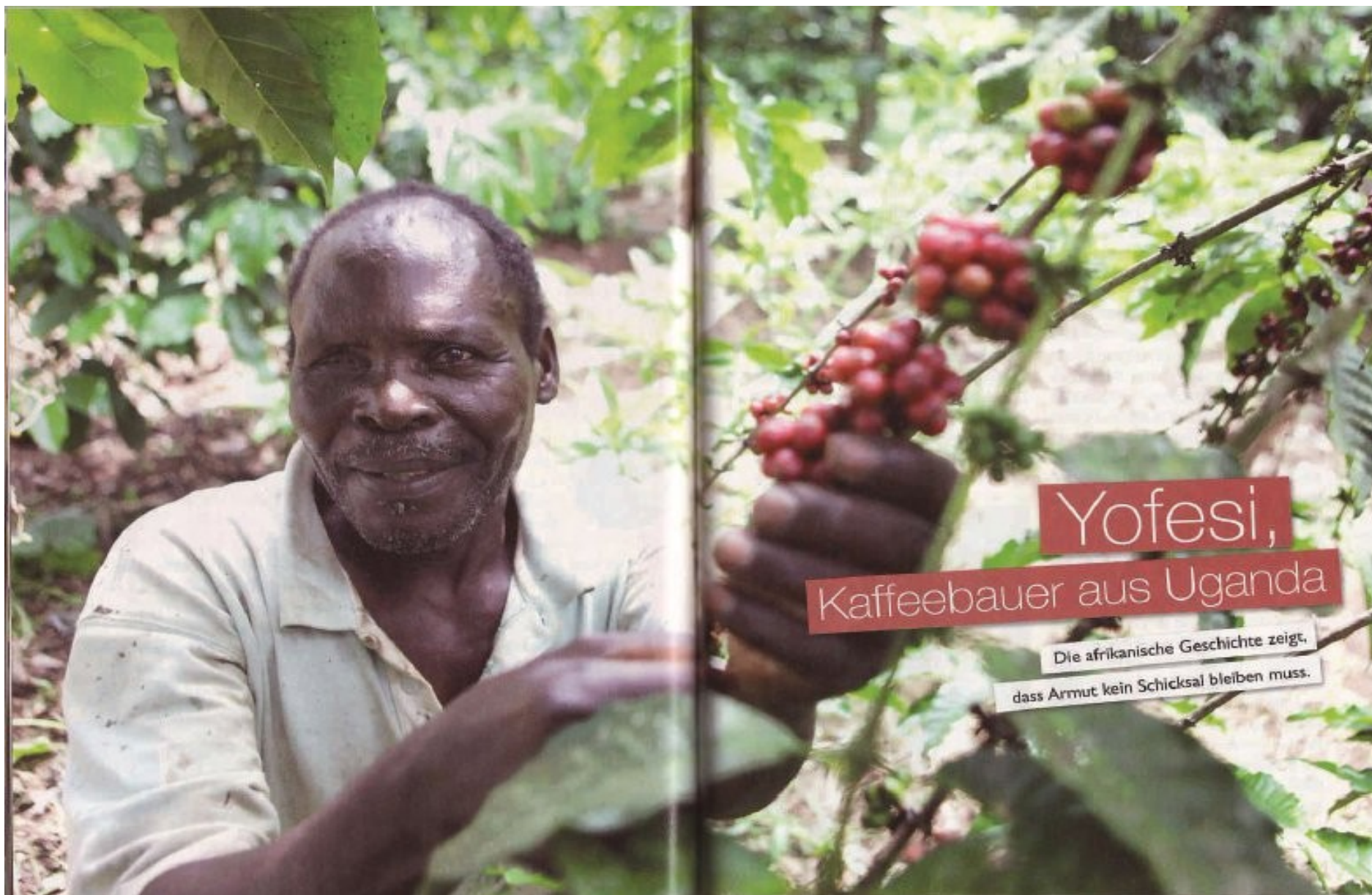
Wir haben uns nie persönlich kennengelernt. Aber Jan Binder war in den Gesprächen und Mails ein außerordentlich freundlicher und zuvorkommender Partner. Und er war in hohem Maße engagiert. Für die Menschen in ärmeren Ländern. Gegen weltweite Armut. Für „seiner“ Organisation, „Opportunity International“. Die gemeinnützige Stiftung für Soziale Mikrofinanz unterstützt gemeinsam mit internationalen Partnerorganisationen rund 2,2 Millionen Menschen in zwanzig Ländern mit Schulungen, Kleinkrediten, Mikroversicherungen und Vermarktungshilfen gezielt beim Aufbau ihres Kleinunternehmens. So schöpfen Menschen, die sonst in bitterer Armut leben würden, neue Hoffnung. Und erhalten eine stabile Existenzgrundlage.

Wir sind froh, dass Jan Binder seine Geschichte über den Kaffeebauern Yofesi aus Uganda noch geschrieben hat. Mitarbeiter von ihm haben sie auf seinem Rechner gefunden; eine der letzten Storys, die er verfasst hat. Wir veröffentlichen sie mit Respekt und Achtung vor der noch jungen Lebensleistung Binders (Sie finden sie auf Seite 72). Wir empfehlen sie natürlich sehr zum Lesen. Weil sie gut ist. Und Mut macht. Weil der Autor es gewollt hätte. Denn er zeigt, über den eigenen Tod hinaus, wie die Welt in vielen kleinen Schritten verändert werden kann.

Auch darum: Viel Lebensmut und -freude mit den Geschichten in diesem Heft!



Ihr lebenslust-Team
Stefanie Georg und Jörg Podworny
Redaktion lebenslust



Yofesi,
Kaffeebauer aus Uganda

Die afrikanische Geschichte zeigt,
dass Armut kein Schicksal bleiben muss.

Yofesi hat sein Leben lang nichts anderes gemacht als Kaffee angebaut. Die Arbeit hat den 66 Jahre alten Mann gezeichnet. Sein Gang ist gebückt, sein einst schneller Schritt ist langsamer geworden. Eine Krankheit hat ihm die Schkraft auf einem Auge genommen. Normalerweise endet so ein Leben in Uganda in bitterer Armut. Normalerweise. Aber für Yofesi geht es bergauf. Ein wesentlicher Grund liegt darin, dass er einer von über 50.000 „Klienten“ des christlich-humanitären Hilfswerks „Opportunity International“ in dem afrikanischen Entwicklungsland ist. Das Hilfswerk unterstützt Menschen in Armut seit 40 Jahren mit sozialen Mikrofinanzmodellen dabei, mit ihrem kleinen Unternehmen erfolgreich zu sein. Eine „mobile Bank“ bringt dabei den Wandel selbst in entlegene Dörfer. Wenn Ende Oktober die Kaffeeernte beginnt, ist Yofesi in seinem Element. Geschickt löst er die reifen Früchte vom Baum, lässt sie in eine Plane vor seinen Füßen fallen: „Eine gute Ernte wird das dieses Mal. Wir hatten viel Regen, das ist gut für den Kaffee.“ 280 Bäume, verteilt auf einer Fläche von ungefähr 30 mal 100 Metern, sorgen für Yofesis Auskommen. Der Mais und die Bohnen, die Yofesi auch noch anpflanzt, sind eher für die eigene Küche – oder eine Sicherheit: Falls die Kaffeeernte schlecht ausfällt, oder falls ein Schädling die gesamte Produktion vernichtet, wie vor einigen Jahren. Gedeih und Verderben liegen

hier im Mubende-Distrikt in Zentral-Uganda, nicht weit vom Viktoriasee, dicht beieinander.

Bitterarm

Uganda ist immer noch ein bitterarmes Land. Auf dem „Human Development Index“ der Weltbank nimmt es Platz 143 ein – von 155. Rund 30 Prozent der Menschen leben unterhalb der Armutsgrenze. Dabei ist das afrikanische Land mit fruchtbaren Böden, reichlich Niederschlag und Rohstoffen gesegnet. Ein Grund für die Armut ist das extreme Bevölkerungswachstum. Jede Frau schenkt im Durchschnitt 6,7 Kindern das Leben – der zweithöchste Wert weltweit. Allein in den letzten 15 Jahren verdoppelte die Bevölkerung sich auf mehr als 34 Millionen. In 20 Jahren könnte

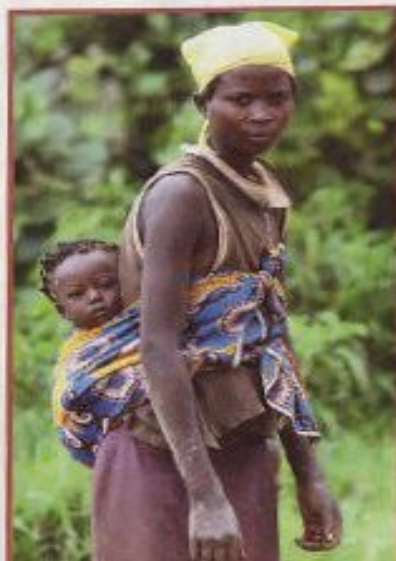


Foto: Opportunity International

Uganda mehr Einwohner haben als Deutschland. Deswegen sind die Menschen jung, rund die Hälfte jünger als 15 Jahre. Millionen von Menschen drängen in den nächsten Jahren auf den Arbeitsmarkt, auf der Suche nach Lohn und Brot. Nicht selten gehen sie dafür in die Städte, in denen die Elendsquartiere rasant wachsen. „Opportunity International“ möchte den Menschen Perspektiven in ihren Heimatgemeinden schaffen – keine leichte Aufgabe für ein spendenfinanziertes Werk.

Uganda ist ein agrarisch geprägtes Land. Über 80 Prozent der Bevölkerung arbeiten in der Landwirtschaft, nur 13 Prozent der Bevölkerung leben in den Städten. Die Landflucht beginnt hier erst. In der Regel bewirtschaften die Bauern kleine Parzellen mit Feldfrüchten, die sich leicht zu Geld machen lassen und in den Export gehen. So wie Yofesis Kaffeebohnen, die vielleicht ihren Weg in unsere morgendliche Tasse Kaffee gefunden haben. Ein kleiner Gemüsegarten sichert das Überleben in schlechten Zeiten und macht ein Stück vom Markt unabhängig. Dennoch sind rund 16 Prozent der Kinder unter fünf Jahren in Uganda unterernährt. Um den Menschen in Uganda zu helfen, müssen die Kleinbauern gestärkt werden. In Uganda entscheidet sich auf dem Land der Kampf gegen die Armut.

Fünf Finanz-Säulen

„Wir wollen armen Menschen helfen, ihr Leben selbstständig zu verändern. Gerade in Uganda sehen wir großes Potential und enormen Bedarf“, erklärt Stefan Knüppel, Vorstand von Opportunity International Deutschland. Damit das funktioniert, ist die Arbeit auf fünf Säulen gestellt. Sparbücher ermöglichen es, Geld sicher aufzubewahren und Rücklagen für Notfälle zu bilden. Ein Kleinkredit kann einem Geschäft einen Wachstumsschub geben und es profitabler machen, etwa um Schulgebühren für die Kinder zu bezahlen. Mikroversicherungen bieten Sicherheit für die Familie, etwa gegen Missernten oder Feuerschäden. Doch hilft das Menschen, der Armut zu entkommen?

Das Hilfswerk schult seine Klienten und bietet Zugang zu Trainings, „etwa wie wichtig eine einfache Buchhaltung ist und wie sie funktioniert. Dafür reichen ein Stück Papier und ein Stift. Man muss nur mit den Menschen sprechen und es ihnen erklären“, sagt Stefan Knüppel. Die Mitarbeiter betreiben zudem Aufklärungsarbeit in Sachen AIDS-Prävention. In Uganda sind bereits 6,5 Prozent der Bevölkerung mit dem HI-Virus infiziert. Um die Erträge der Bauern zu steigern, werden sie in neuen Anbau- und Erntemethoden oder dem korrekten Einsatz von Düngemitteln geschult. Denn pro Hektar wäre durchaus eine Ernte von zwei Tonnen Kaffee mög- ▶

lich. Die Bauern ernten jedoch im Schnitt nur 600 Kilo. Viel entscheidender für einen guten Preis aber ist die Qualität der Bohnen und an wen verkauft wird.

Die Kaffeebäume tragen nicht nur Früchte für diese Saison, manche Früchte sind erst bei der nächsten Ernte reif. Soll die Qualität der Ernte stimmen, dürfen nur rote Früchte geerntet werden. Die grünen Früchte bleiben an den Bäumen. Werden rote und grüne bei der Ernte gemischt, sinken die Qualität und der Preis. Wenn Yofesi früher Geld brauchte, erntete und verkaufte er – ungeachtet der Qualität. Heute ist das anders. Nach dem Pflücken breitet Yofesi die Kaffee Früchte auf dem Boden aus, um sie trocknen zu lassen. Danach schiebt er den gefüllten Zehn-Kilo-Sack mit dem Fahrrad zur Genossenschaft ins Dorf. Dort bekommt er einen guten, fairen Preis. Das war nicht immer so. Lange Zeit bestimmten Zwischenhändler das Kaffeegeschäft in Kibisi. Sie zahlten – aber viel zu wenig, als dass sich die Kleinbauern von Kibisi etwas hätten zur Seite legen können. „Manchmal funktionierten auch die Waagen nicht richtig und wir bekamen zu wenig Geld“, erinnert sich Yofesi.

„Seit 2009 haben wir in der Region Mubende 15.000 Kaffeebauern in 24 Genossenschaften organisiert“, erzählt George Kistler, Geschäftsführer des Schweizer „Opportunity“-Ablegers, der regelmäßig die Region Mubende

besucht. „Die Genossenschaft garantiert den Bauern einen gesicherten, angemessenen Preis und schaltet die Zwischenhändler aus. Seitdem werden 70 Prozent der Kaffeeernte aus dem Dorf dort abgeliefert. Das macht uns stolz. Für die Kaffeebauern aber bedeutet es den Unterschied zwischen bitterer Armut und wachsendem Wohlstand“, betont George Kistler.

Rollende rote Bank

Seitdem Yofesi bei der Genossenschaft verkauft, verdient er mehr. Was an Geld übrig bleibt, legt er auf sein Sparbuch. Einzahlen und abheben kann Yofesi bei der „mobilen Bank“. Einmal die Woche kommt der weinrote Laster, eine Bankfiliale auf Rädern, nach Kibisi. „Unsere Aufgabe ist es, armen Leuten zu helfen. Und wenn die Armen nicht zu uns kommen können, gehen wir eben zu ihnen“, erklärt Stanley



Die Hilfe rollt an

Foto: Opportunity International

Buhazi, Filialleiter von „Opportunity“ in Uganda, das Konzept der rollenden Bank. Einleuchtend, denn die Klienten wären ansonsten zwei, drei Stunden unterwegs, um zur nächsten Filiale zu gelangen. Viel zu lang und aufwendig im arbeitsreichen Alltag. Und das Hilfswerk bleibt so nahe an den Menschen und kann die Entwicklung in den Dörfern beobachten.

„Weltweit haben noch 2,7 Milliarden Menschen keinen Zugang zu formellen Finanzdienstleistungen. Das sind hart arbeitende Menschen wie Yofesi. Diese Menschen müssen wir erreichen“, sagt Stefan Knüppel und verweist auf die Ergebnisse einer groß angelegten Studie aus Malawi: Klienten des Hilfswerks sind erfolgreicher mit ihren Geschäften, haben mehr Geld für die Ernährung der Familie und die Bildung der Kinder zur Verfügung. Doch am deutlichsten ist die Selbsteinschätzung der unterstützten Menschen: 89 Prozent berichten, dass es ihnen heute besser als letztes Jahr gehe. „Wir orientieren uns konsequent an dem Bedarf der armen Menschen“, unterstreicht Stefan Knüppel, der 2005 seine Karriere als Vorstand in einem Unternehmen mit Milliardenumsatz für den Job in der Entwicklungshilfe an den Nagel hing. Entscheidend für die erfolgreiche Arbeit sei, dass das Werk mit Spenden arbeiten könne.

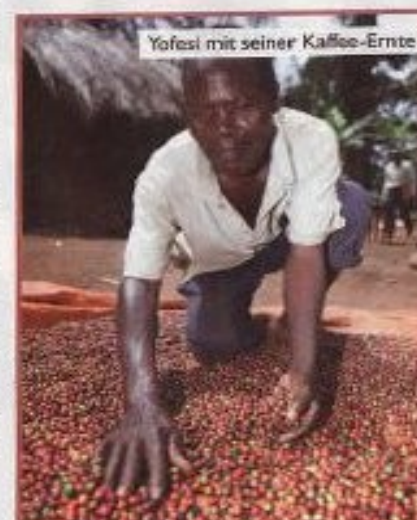
Yofesi ist inzwischen wieder bei seiner Familie angekommen. Seine junge

Frau reicht ihm das Essen und dampfenden Kaffee. Was auch sonst? Zwei der fünf im Haus lebenden Kinder sind inzwischen von der Schule zurückgekehrt. Sein ältester Sohn ist 28. Er und zwei seiner Geschwister leben längst woanders. Das jüngste Kind liegt schlafend in den Armen seiner Mutter. Der kleine Junge ist gerade einmal eine Woche alt. Er wird es einmal besser haben, da ist Yofesi sich sehr sicher.

Jan Binder

(Lesen Sie die Geschichte zu unserem Autor im Editorial auf Seite 3.)

Infos zu Opportunity International:
www.oid.org und
www.opportunity-schweiz.ch



Yofesi mit seiner Kaffee-Ernte